

Stockholms Universitet
Institutionen för baltiska språk,
finska och tyska
Avdelningen för tyska

Intertextuelle Verweise als ironisierende Kritikäußerung

Eine Analyse von intertextuellen Beziehungen zwischen Texten von Christa Wolf
und dem Roman *Helden wie wir* von Thomas Brussig.

Camilla Berglund

Kandidatuppsats
Kandidatkurs 15 hp
Handledare:
Ulrich Krellner
2007 / Höstterminen

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Eine intertextuelle Auseinandersetzung	5
2.1 Definitionsversuche des Intertextualitätsbegriffs	6
2.2 Einzelreferenz und Systemreferenz	7
2.3 Das poststrukturalistische Modell und das hermeneutische und strukturalistische Modell der Intertextualität	8
2.4 Das Intertextualitätsmodell Pfisters und Broichs	8
2.5 Die Funktion der Intertextualität	10
3 Eine Einführung in den Prätext <i>Was bleibt</i>	11
3.1 Die neue Sprache als Hauptthema des Prätextes	12
3.2 Veränderungen der gesellschaftlichen Lage. Verantwortung des Künstlers?	15
4 Eine Einführung in den Posttext <i>Helden wie wir</i>	17
4.1 Die Persönlichkeit Klaus Uhltschts	18
4.2 Die Eltern von Klaus Uhltscht	20
4.3 Stereotype Vorstellungen	21
5 Anlässe für die Kritik an Christa Wolf	22
6 Analyse der intertextuellen Verweise in <i>Helden wie wir</i>	25
6.1 Intertextuelle Bezugnahme auf das Thema der neuen Sprache	25
6.2 Intertextuelle Hinweise auf den Prätext <i>Was bleibt</i>	26
6.3 Die Intertextuellen Verweise auf die Rede	28
6.4 <i>Der geteilte Himmel</i> und <i>Der geheilte Pimmel</i>	31
7 Zusammenfassung und Schlussfolgerung	33
8 Literaturverzeichnis	36

1 Einleitung

Die Wende hat das Leben vieler Menschen verändert und hat auch dazu geführt, dass viele neue Texte über die Vergangenheit der DDR entstanden sind. Die Themen der Wendeliteratur sind viele, und eigentlich gibt es keine einheitliche Definition für den Begriff Wendeliteratur. Es gibt aber verschiedene Eigenschaften, die die Texte besitzen müssen, um zum Begriff gehören zu dürfen.

Grub ist der Meinung, dass die Wendeliteratur eine thematische Verbindung zum Zeitpunkt der Wende haben muss. Die Texte sollen auch am Liebsten nach dem Fall der Mauer entstanden sein. Wenn nicht, können sie unter Zensur geschrieben sein. Weiter meint er, dass die Wendeliteratur über das Leben in Deutschland vor und nach der Wende aus einer Nachwendezeitperspektive reflektieren soll. Zur Wendeliteratur können auch Texte gehören, die wegen des Inhalts, erst nach der Wende herausgegeben werden dürften. Schließlich können auch Texte, die vor 1989 geschrieben worden sind, zum Begriff gehören. Diese Texte sollen dann vor allem Ungerechtigkeiten in der DDR explizit oder implizit behandeln.¹

Die Wende hat für die Autoren in der DDR verschiedene Möglichkeiten geschaffen. Für einige Autoren wurde es nach der Wiedervereinigung problematischer ihren Beruf im vereinigten Deutschland auszuüben. Manche von diesen Autoren hatten in der DDR eine etablierte und dominierende Schriftstellerrolle, aber nach dem Fall der Mauer gab es für sie keinen selbstverständlichen Platz auf der Schriftstellerbühne.² Für andere Autoren und vorwiegend für die Jüngeren war der Fall der Mauer wahrscheinlich eine Voraussetzung für ihre schriftstellerische Tätigkeit, und sie haben erst nach der Wiedervereinigung mit dem Schreiben angefangen.

In diesem Aufsatz werden Christa Wolf und Thomas Brussig vorgestellt. Diese zwei Autoren stammen beide aus dem ehemaligen Ostdeutschland und repräsentieren gleichzeitig zwei verschiedene Generationen. Christa Wolf gehört zu der älteren intellektuellen Generation und besaß schon in der DDR eine moralisch geachtete Schriftstellerrolle. Der jüngere Autor Thomas Brussig hat vor dem Mauerfall eine andere berufliche Tätigkeit gehabt, und er hat erst nach dem Fall der Mauer ernsthaft mit dem Schreiben angefangen.³ In

¹ Vgl. Grub, f. T: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Band 1: Untersuchungen. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 72, 74, 79, 80, 81.

² Vgl. Bluhm, Lothar: Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989*. Heidelberg: SYNCHRON Wissenschaftsverlag der Autoren 2004. S. 68.

³ Vgl. Walther Cornelia: *Thomas Brussig, Helden Wie wir. Königserläuterungen und Materialien*. Hollfeld: C. Bange Verlag 2002. S. 7-9.

diesem Aufsatz werden wir seinen Roman *Helden wie wir* näher betrachten. Dieses Buch schildert das Jugendleben in der DDR auf eine humoristische Weise. Das Werk erweist aber nicht nur einen komischen Inhalt, sondern ironisiert nach meiner Auffassung auch die ältere intellektuelle Generation der DDR.

Was bleibt von Christa Wolf ist kurz nach dem Ende der Mauer herausgekommen. Diese Erzählung wurde sehr kritisiert, da man meinte, dass die Schriftstellerin, die eine bekannte Vertreterin des Sozialismus war, sich jetzt als ein Opfer darstellte und schließlich das Mäntelchen nach dem Winde hängte.⁴ Die Erzählung schildert einen DDR-Alltag, der von der Observierung der Stasi geprägt ist und beschreibt außerdem den Wunsch nach einer neuen Sprache.

Meine Hypothese besagt, dass in *Helden wie wir* ironisierende Kritik an der älteren intellektuellen Generation geübt wird. Diese Kritik wird mit Hilfe von intertextuellen Verweisen geäußert. Die intertextuellen Verweise beziehen sich nach meiner Meinung hauptsächlich auf *Was bleibt*, Christa Wolfs Rede auf dem Alexanderplatz am 4. November im Jahre 1989 und auf ihren Roman *Der geteilte Himmel*.

Die Fragestellung lautet angesichts der Hypothese: welche Funktionen haben die angenommenen intertextuellen Verweise, und wie werden sie eingesetzt um ironisierende Kritik an der älteren Generation zu üben?

Im ersten Teil dieses Aufsatzes werden den Intertextualitätsbegriff, die Intertextualitätskriterien von Pfister und Broich und die Intertextualitätsfunktionen von Helbig präsentiert werden. Die Intertextualitätsfunktionen und die verschiedenen Kriterien werden zusammen im letzten Analyseteil des Aufsatzes klarlegen, welchen Zweck diese Verweise erfüllen, und sie werden außerdem zeigen, wie Brussig die intertextuellen Verweise einsetzt.

Das Buch *Was bleibt* und die Thematisierung der neuen Sprache spielen nach meiner Meinung eine große intertextuelle Rolle in *Helden wie wir*, und deshalb wird eine einzelne Analyse von dieser Erzählung vorgelegt. Ich behaupte, dass diese Analyse wichtig ist, um die Kritik an der neuen Sprache in *Helden wie wir* verstehen zu können. Ohne diese Analyse würde auch nur die Auffassung Brussigs von dieser Problematik dargestellt werden, und das wäre Christa Wolf gegenüber unlauter. Nach der Analyse von *Was bleibt* wird *Helden wie wir* beschrieben. Durch diese Darstellung werden wir die Handlung und die Schwerpunkte des Buches kennen lernen. Abschließend werden die wichtigsten intertextuellen Verweise in

⁴ Vgl. Bluhm, Lothar: Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989*. Heidelberg: SYNCHRON Wissenschaftsverlag der Autoren 2004. S. 63.

Helden wie wir festgestellt und analysiert. Diese Analyse soll die Funktionen der intertextuellen Verweise klarlegen. Schließlich soll ein Urteil über die Verwendung dieser intertextuellen Verweise gemacht werden

Obwohl Christa Wolf als Zielscheibe benutzt wird, ist es beim Verständnis der Analyse wichtig in Erinnerung zu haben, dass die Ironie sich gegen eine ganze Generation richtet. Die ironisierende Kritik an der älteren Intellektuellen bezieht sich vermutlich nicht nur auf die Auffassung Brussigs sondern auf eine allgemeine Meinung der jüngeren Generation.

2 Eine intertextuelle Auseinandersetzung

Beim Versuch den Begriff Intertextualität zu definieren ist es mir bewusst worden, dass keine einheitliche Definition zu finden ist. Verschiedene Wissenschaftler haben ihre eigene Auffassung von dem Begriff, und es gibt zahlreiche Methoden und Theorien, die als bedeutungsvoll angesehen werden könnten. Michail M. Bachtin, Julia Kristeva, Renate Lachmann, Gérard Genette, Manfred Pfister und Ulrich Broich sind einige Wissenschaftler die für die Weiterentwicklung des Intertextualitätsbegriffs wichtig sind.

Im Rahmen für diesen Aufsatz meine ich, dass eine Analyse von den intertextuellen Verweisen einem interessanten Einblick in Brussigs ironische Auseinandersetzung mit der älteren intellektuellen Generation geben könnte. Mit diesem intertextuellen Einblick nehme ich darum an, dass Brussig sich bei der Ironisierung auf schon vorhandene Texte und Reden dieser Generation bezieht.

Um intertextuelle Beziehungen verstehen zu können, wird zuerst eine allgemeine Erklärung dieses Begriffs dargestellt, und danach werden Pfisters und Broichs Intertextualitätskriterien präsentiert. Schließlich wird die Funktion der Intertextualität von Helbig dargestellt. Zusammen werden die Modelle festlegen, ob intertextuelle Verweise in *Helden wie wir* vorhanden sind, und wie sie eingesetzt werden.

Grub schreibt, dass, wenn im Posttext ganze Textpassagen von schon vorhandenen Texten eingefügt werden, ist oft eine Auseinandersetzung des Autors mit dem Autor des Prätextes feststellbar. Als ein Beispiel für diese Vorgehensweise erwähnt er *Helden wie wir* und die Auseinandersetzung mit Christa Wolf. Weiter schreibt er, dass intertextuelle Beziehungen der Wendeliteratur häufig unveränderten Strukturen oder Sätze aufweisen. Es ist deshalb nicht nötig, die Sätze des Prätextes umzuformulieren, da die für die Leser bereits

sehr bekannt sind.⁵ Unveränderte Strukturen sind meiner Meinung nach auch in *Helden wie wir* zu erkennen. Er bezieht sich vor allem auf die Werke *Was bleibt* und *Der geteilte Himmel*. Außerdem schildert er buchstäblich die Rede Christa Wolfs, die sie am 4. November im Jahre 1989 auf dem Alexanderplatz hielt.

2.1 Definitionsversuche des Intertextualitätsbegriffs

Um eine intertextuelle Analyse verstehen zu können, ist es meiner Meinung nach wichtig die Kernbedeutung des Intertextualitätsbegriffs zu verstehen. Martinez schreibt, dass der Intertextualitätsbegriff sich im Generellen auf das Verhältnis eines Textes zu einem anderen Text bezieht.⁶ Dieses Phänomen hat es seit der Antike gegeben, aber Intertextualität als ein theoretisches Konzept hat Bachtin entwickelt. Bachtin spricht von „Dialogizität“ und meint damit der Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft, Kunst und Verantwortung. Nach seiner Ansicht werden die Gesellschaft, die Kunst und damit auch die Sprache von „Dialogizität“ und „Monologizität“ bestimmt. Der Künstler soll für alte literarische Formen kämpfen, aber gleichzeitig und in erster Linie soll er sich mit der Wahrheit und der Wirklichkeit beschäftigen. Diese Begriffe beziehen sich auch auf seine politischen Werte, indem er meint, dass eine autoritäre Gesellschaft mit Hilfe der monologischen Affirmation die Wahrheit bewältigen muss. Zwischen den zwei Begriffen entsteht ein Spannungsverhältnis und das dialogische Prinzip versucht deshalb die Wahrheit der Gesellschaft und der Politik zu provozieren und anzugreifen.⁷

Kristeva hat ihre Theorie in den 60er Jahren entwickelt und die baut auf die „Dialogizität“ Bachtins auf. Nach ihrer Auffassung besteht jeder Text aus Zitaten, und der Text ist deshalb eine Aufnahme und eine Umformung von einem anderen schon existierenden Text.⁸ Kristeva meint auch, dass Intertextualität jedes künstlerische Werk betrifft, und diese Auffassung bezieht sich auf Text des Mechanismus und Text der Produktivität. Sie ist damit der Ansicht, dass Texte wie ein Mosaik sind, und auf einander aufbauen. Jeder Text produziert aber auch eine eigene selbstständige Bedeutung. Mit dieser eigenständigen Bedeutung ist die Absicht des Autors nicht mehr anwesend und das künstlerische Werk ist auch nicht als abgeschlossen zu verstehen. Der Text wird somit

⁵ Vgl. Grub. F. T: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Band 1: Untersuchungen. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 639-340.

⁶ Vgl. Martinez. M: Dialogizität, Intertextualität, Gedächtnis. In: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 1996. S. 441.

⁷ Vgl. Broich. U. & Pfister. M: *Intertextualität*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985. S. 2

⁸ Vgl. Martinez. M: Dialogizität, Intertextualität, Gedächtnis. In: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. Deutscher Taschenbuch Verlag 1996. S. 441.

mehrdeutig und anstatt Intersubjektivität ist Intertextualität vorhanden.⁹ Intertextualität kann damit als ein Leitbegriff des Poststrukturalismus verstanden werden, da das Subjekt dieser Theorie zufolge kein kreatives Objekt ist, und deswegen von Einwirkungen und Impulsen beeinflusst wird. Diese Betrachtungsweise hebt vor, dass der Autor von Sachverhalten von Außen beeinflusst wird, da er gleichzeitig als Leser wirkt. Der Leser funktioniert als eine unendliche Pluralität von intertextuellen Bezügen, die im Universum der Intertextualität existieren. Gemeint ist, dass sowohl der Leser, der Autor und der Text die Bedeutung des Textes bestimmen können.¹⁰

Obwohl der Begriff Intertextualität aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wird, ist die Beziehung zwischen den Texten eine verbreitete und akzeptierte Anschauungsweise. Mit Beziehung ist die Verbindung zwischen den verschiedenen Texten durch intertextuelle Verweise gemeint. Die Problematik dieses Begriffs betrifft eher die Definition von Beziehung. Die obstinere Begriffserklärung hebt hervor, dass jeder Text schon geschrieben worden ist. Ein Text ist in diesem Sinne eine Reaktion auf einen anderen Prätext. Ein Text ist deswegen als ein Typ von Echo zu verstehen. Mit diesem Standpunkt hat der Text keine eigene Identität und kann auch nie als abgeschlossen gesehen werden. Obwohl der Text auf einer Ebene als eine eigene Einheit angesehen wird, steht er auf einer anderen Ebene immer noch in Beziehung zu anderen Texten, beispielsweise auf der Ebene der Pragmatik oder auf der Ebene der Syntax.¹¹ Da der Text von anderen Texten beeinflusst wird, ist er als eine Bibliothek des Universums zu verstehen. Obwohl diese Bibliothek sich auf alle Texte der Welt bezieht, gibt es auch viele Theoretiker die meinen, dass intertextuelle Beziehungen nur die literarischen und poetischen Texte betreffen.¹²

2.2 Einzelreferenz und Systemreferenz

Pfister und Broich beschreiben zwei Bezugsfelder der Intertextualität. Diese werden Einzeltextreferenz und Systemreferenz benannt. Wenn es in einem Text um Einzeltextreferenz geht, wird im Posttext auf individuelle Prätexte hingewiesen. Der Begriff Systemreferenz bezieht sich andererseits auf bekannte Muster, Gattungsnormen und Schreibweisen, die im Text zu finden sind.¹³ Da *Helden wie wir* im intertextuellen Zusammenhang auf einzelne Prätexte hinweist und gleichzeitig zur Gattungsform Satire gehört, sind beide Referenzen mit dem Roman zu verbinden.

⁹Ebd. S. 441-442.

¹⁰ Vgl. Broich, U. & Pfister, M: *Intertextualität*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985. S. 20-21.

¹¹ Ebd. S. 11-12.

¹² Ebd. S. 14.

¹³ Ebd. S. 48, 52.

2.3 Das poststrukturalistische Modell und das hermeneutische und strukturalistische Modell der Intertextualität

Intertextualität kann in zwei verschiedene Modelle eingeteilt werden. Einerseits wird von dem poststrukturalistischen Modell gesprochen, und andererseits ist das hermeneutische und strukturalistische Modell gemeint. Das poststrukturalistische Modell besagt, dass jeder Text sich auf einen anderen Text bezieht und deshalb universal ist. Beim hermeneutischen oder strukturalistischen Modell bezieht sich die Intertextualität auf bestimmte und bewusste, markierte Bezüge im Text, und insofern bezieht Intertextualität sich nur auf literarische Texte. Es gibt verschiedene Vertreter dieser Modelle und der am Anfang erwähnte Gérard Genette vertritt das hermeneutische und strukturalistische Modell, während Julia Kristeva das poststrukturalistische Modell vertritt.¹⁴

Wenn intertextuelle Beziehungen nach diesen Modellen eingeteilt werden, bin ich der Ansicht, dass die intertextuellen Verweise in *Helden wie wir* als intertextuelle Bezüge des poststrukturalistischen Modells zu verstehen sind. Dieser Auffassung bin ich, da die intertextuellen Anspielungen sich nicht nur auf literarische Prätexte beziehen, sondern auch auf Reden und bekannte Schlagwörter.

2.4 Das Intertextualitätsmodell Pfisters und Broichs

Obwohl das poststrukturalistische Modell mit den intertextuellen Verweisen in *Helden wie wir* gut übereinstimmt, ist vermutlich eine Mischung aus den beiden oben erwähnten Modellen die beste Betrachtungsweise für die Zweckbestimmung der intertextuellen Verweise. Pfister und Broich kombinieren die Konzepte aus den beiden Modellen.¹⁵ Mit diesen Worten beschreiben sie ihr Modell:

In ein räumliches Anschauungsbild übertragen, stellt sich damit unser Modell als ein System konzentrischer Kreise oder Schalen dar, dessen Mittelpunkt die höchstmögliche Intensität und Verdichtung der Intertextualität markiert, während diese, je weiter wir uns vom »harten Kern« des Zentrums entfernen, immer mehr abnimmt und sich asymptotisch dem Wert Null annähert.¹⁶

Sie beschreiben die Intensität der Intertextualität auf folgende Weise.

1. Referentialität. Hier meinen Pfister und Broich, dass der neue Text einen schon geschriebenen Text thematisiert. Der Autor kann einen schon gegebenen Diskurs verwenden oder auf den Text weisen, indem er vom Text zitiert oder referiert. Je mehr der Autor den

¹⁴ Ebd. S. 26-29

¹⁵ Ebd. S. 25.

¹⁶ Ebd. S. 25.

schon existierenden Text thematisiert, desto intensiver ist die Intertextualität. Beim Zitieren ist die Intertextualität darum intensiver als bei einer Diskursübernahme. Der neue Text kann deshalb als ein Metatext verstanden werden. Er kommentiert den Prätext und zeigt damit die Distanz oder Ähnlichkeit zwischen den Texten.¹⁷

2. Kommunikativität. Dieses Kriterium bezieht sich auf die intertextuellen Absichten, die bewusst dargestellt worden sind, und deshalb für den Autor und den Leser fast immer eindeutig sind. Diese Bezüge können aber entweder eingebettet sein oder deutlich dargestellt werden. Die Intensität der Intertextualität ist am intensivsten, wenn der Autor davon ausgeht, dass der Leser die Spuren des Prätextes bemerkt. Hier sind Pfister und Broich der Ansicht, dass Prätexte vor allem aktuelle Weltliteratur ist. Ein Plagiat kann zum Beispiel nicht zu diesem Kriterium gehören, da der Prätext dem Autor zwar bewusst ist, aber er versucht gleichwohl die Übernahmen nicht zu zeigen.¹⁸

3. Autoreflexivität. Bei diesem Kriterium wird die Intertextualität sowohl markiert als auch problematisiert. Der Autor versucht über die Problematik und die Voraussetzungen der Intertextualität zu diskutieren.¹⁹

4. Strukturalität. Eine ganze Struktur eines anderen Textes wird übernommen. Ein geringer Grad von Intensität liegt vor, wenn der Autor den Prätext nur annähernd übernimmt. Eine hohe Intensität wäre, wenn ganze Strukturen eines Prätextes übernommen werden. Diese Verfahrensweise ist schon in der Antike verwendet worden. Bekannte Strukturen in denen diese Art von intertextuellen Beziehungen benutzt wird, sind in den Parodien, Travestien und andere Imitationen der literarischen Epoche.²⁰

5. Selektivität. Hier werden die unterschiedlichen Grade in der Prägnanz der intertextuellen Bezüge gemeint. Die Intertextualität ist selektiv insofern, dass bestimmte Stücke von dem Prätext hervorgehoben werden. Der Prätext kann außerdem auf verschiedenen Abstraktionsniveaus beleuchtet werden. Ein Zitat hat zum Beispiel höhere Intensität als die Übernahme der Gattungsnormen.²¹

6. Dialogizität. Dieses Kriterium bezieht sich auf das Spannungsverhältnis zwischen Posttexten und Prätexten und es geht auf die Dialogizität Bachtins zurück. Je stärker die semantischen und ideologischen Verhältnisse zwischen den Texten sind, desto höher ist die Intensität der Intertextualität. Eine Übersetzung gehört deshalb auch zur Intertextualität, da der Inhalt des ursprünglichen Textes immer noch bewahrt wird. Beim Gutachten der

¹⁷ Ebd. S. 26-27.

¹⁸ Ebd. S. 27.

¹⁹ Ebd. S. 27-28.

²⁰ Ebd. S. 27.

²¹ Ebd. S.28-29.

Intensität muss man aber zu diesen qualitativen Kriterien, den quantitativen zurechnen. Diese Kriterien sind beispielsweise wie oft Intertextualität in einem Werk benutzt wird oder, wie viele Prätexte der Autor benutzt, um seinen Text darzustellen.²²

2.5 Die Funktion der Intertextualität

Die Funktionen der Intertextualität sind selbstverständlich unterschiedlich, aber Helbig versucht trotzdem die verschiedenen Funktionen zu veranschaulichen. Der Prozess der Intertextualität beschreibt er als Kommunikation und meint damit die Kommunikation zwischen dem Rezipient, dem Leser, dem Prätext und dem neuen Posttext. Die Funktionen beschreibt Helbig als Markierungen und meint, dass diese text-, rezeptions-, referenz-, und produzentenorientiert sein können.²³ Bei der rezipientorientierten Markierung spricht der Autor den Leser an, indem er ihn manipuliert, bei der Interpretation der Intertextualität hilft und spielerisch mit den intertextuellen Bezügen umgeht. Bei Verwendung dieser Markierung möchte der Autor den Leser von einer Behauptung überzeugen und ihm zu einer bestimmten Verhaltensaktivität bewegen. Helbig meint aber, dass der wichtigste Anlass dieser Markierung in der zielbewussten moralischen Absicht des Autors zu finden ist.²⁴ Bei der referenzorientierten Markierung meint Helbig, dass der Posttext und der Prätext einander beidseitig beeinflussen. Nicht nur der Prätext gibt dem Posttext eine Bedeutung, sondern der neue Folgetext verändert auch den Blickwinkel auf den Prätext. Diese Markierung trifft nur zu, wenn das Folgewerk mit dem Prätext im Hintergrund geschrieben wurde und, wenn das Folgewerk ohne diese Kenntnis nicht richtig verstanden werden kann. Diese Art von Markierung kann auch als eine Hommage gegenüber dem Text oder dem Autor des Prätextes betrachtet werden. Mit dieser Markierung ist es auch möglich eine überzeugte Nähe zwischen Leser und Referenztext zu schaffen. Wenn der Prätext Erfolg hatte, kann der Autor des Folgetexts den erfolgreichen Prätext benutzen, um sein eigenes Werk zum Erfolg zu bringen.²⁵ Helbig schreibt ebenso: „Markierungen können hier also funktionalisiert werden, um einen zu parodierenden Text aufzurufen und eine intertextuell motivierte Rezeption zu initiieren.“²⁶ Wenn der Autor eine produzentenorientierte Markierung anstrebt, möchte er beispielsweise sich mitteilen, prahlen oder sich selbst rechtfertigen. Insofern entsteht ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor und der

²² Ebd. S. 29.

²³ Vgl. Helbig, Jörg: *Intertextualität und Markierung*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1996. S. 148-155.

²⁴ Ebd. S. 161-168

²⁵ Ebd. S. 168-173.

²⁶ Ebd. S. 173.

Posttext ist nur als vorgeblicher Text zu verstehen.²⁷ Bei der textorientierte Markierung spricht Helbig von einer inneren und einer äußeren Kommunikation. Bei der äußeren Kommunikation wendet sich die Markierung im Text nur an den Leser, und bei der inneren Kommunikation versucht der Autor die Markierung in der Handlung und durch den Protagonisten zu vermitteln. Diese Markierung kann aber muss nicht, durch Benennung des Autors des Prätextes oder durch Identifizierung des Titels dargestellt werden. Die textproduzierte Markierung kann die Handlung des Buches beeinflussen und die Intertextualität ist insofern für die Handlungsstruktur unerlässlich. Üblicherweise werden alle erwähnten Markierungen in einem Posttext verwendet, aber eine Markierung funktioniert dann als die dominierende Markierung.²⁸

3 Eine Einführung in den Prätext *Was bleibt*

Um die intertextuellen Beziehungen zwischen *Helden wie wir* und *Was bleibt* erkennen zu können, ist es meiner Auffassung nach wichtig, dass ein Verständnis für *Was bleibt* geschaffen wird.

Da viele von den intertextuellen Verweisen in Brussigs Roman sich auf diese Erzählung beziehen, ist der Text als Prätext von *Helden wie wir* zu betrachten. Ohne eine Einführung in *Was bleibt* wären die intertextuellen Verweise schwieriger zu erkennen, und die Wahrnehmung der angenommenen ironisierenden Kritik würde infolgedessen problematisch werden.

Was bleibt handelt von einer Frau und ihren Erfahrungen mit der Überwachung durch die Stasi. Konzett meint, dass diese Erfahrungen vermutlich die Erfahrungen der kollektiven Gesellschaft vertreten sollen. Gleichzeitig kritisiert er diese Darstellung, indem er die Gefahr damit hervorhebt. Wenn die Geschichte der Gesellschaft von einem einzigen Subjekt repräsentiert wird, gibt es ein Risiko, dass die Objektivität der Schriftsteller zusammenfällt. Der Autor strebt danach, die Stimme des Volkes zu werden, aber wird trotzdem oft zu persönlich und subjektiv in seiner Darstellung der Geschichte. Die individuellen Erfahrungen können aus diesem Grunde nur schwierig auf das normale Leben der Bevölkerung übertragen werden. Der Autor wird wegen dieser problematischen Übertragung von Vorurteilen und ideologisch vorgefassten Meinungen angreifbar.²⁹ Christa Wolf wurde im Literaturstreit sehr kritisiert, und nach meiner Auffassung kann diese Kritik als ein Beispiel für diese Angreifbarkeit angesehen werden. Es ist deshalb wichtig daran zu erinnern, dass nicht nur

²⁷ Ebd. S. 181.

²⁸ Ebd. S. 174-181

²⁹ Vgl. Konzett. M: The Literary Utopia and Its Remaining Significance. In: *Monatshefte* Vol. 4, (1993). S. 444.

eine einzige Erzählung die endgültige Wahrheit der Geschichte vertreten kann. Außerdem darf nicht angenommen werden, dass Wolf mit dieser Erzählung eine Vertreterin der Vergangenheit sein wollte. Die Protagonistin darf auch nicht anstandslos mit der Autorin verwechselt werden.

Paul hebt aber vor, dass die Protagonistin dennoch als eine repräsentative Hauptperson der Gesellschaft angesehen werden kann, da ihre Gedanken, die sozialen Strukturen und das soziale Muster des Verhaltens als allgemeine Reaktionen der Gesellschaft verstanden werden könnten.³⁰

Die Hauptperson der Erzählung wohnt im ehemaligen Ostberlin. Ihre Lebenssituation ist schwierig, da sie fast ununterbrochen von dem Stasi überwacht wird. Sie arbeitet als Schriftstellerin, und die Erzählung beschreibt einen Tag in ihrem Leben. Die Schauplätze der Erzählung sind vor allem die Wohnung der Schriftstellerin, die sich an der Friedrichstraße befindet, aber auch ein Krankenhaus, in dem sie ihren kranken Mann besucht. Außerdem besucht die Protagonistin eine Lesung, auf der sie aus einem von ihren Texten vorliest. Dieser Märztag schildert, wie die Protagonistin mit ihrer Angst und ihrer Unsicherheit umgeht. Die Angst und die Unsicherheitsgefühle sind entstanden, da sie sich immer darüber Sorgen machen muss, ob sie überwacht wird oder nicht. Durch ihre tägliche Routine lernen wir diese Gedanken und Gefühle kennen. Die Protagonistin wird fast zwei Jahre ununterbrochen von dem Stasi überwacht. Sie hören ihr Telefon ab, lesen ihre Post, und beobachten andauernd ihre Wohnung. Diese Überwachung führt zu einem Verlust an Lebensfreude und die Protagonistin fragt sich: „Wann war ich zuletzt froh gewesen?“³¹ Die Angst und die Beunruhigung zeigen sich auch in physischen Beschwerden. Sie sagt: „Einmal in meiner neuen freien Sprache, würde ich auch darüber reden können: was aber schwierig werden würde, weil es banal war: Die Unruhe. Die Schlaflosigkeit. Der Gewichtsverlust. Die Tabletten. Die Träume.“³²

3.1 Die neue Sprache als Hauptthema des Prätextes

Da ich mit Hilfe dieses Aufsatzes vor allem die intertextuelle Beziehung zwischen *Was bleibt* und dem Buch *Helden wie wir* untersuchen möchte, ist es vernünftig sich in das Hauptthema der Erzählung zu vertiefen. Das Hauptthema: die neue Sprache wird als intertextuellen

³⁰ Vgl. Paul, G: Text and Context - Was bleibt 1979-1989. In: *German Monitor, Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. 29,(1992). S 117-119.

³¹ Wolf, Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S.5.

³² Ebd. S.19.

Bezug in *Helden wie wir* thematisiert, und aus diesem Grunde ist es wichtig die neue Sprache aus dem Blickwinkel des Prätextes kennen zu lernen.

Mit der bedrückenden Situation verliert die Protagonistin die Fähigkeit ihre Wünsche, Ängste und Gedanken zu benennen. Sie kann nicht arbeiten und auch nicht ihren psychischen Zustand beschreiben. Sie findet für diese Stimmung keine richtigen Worte.³³ Das Hauptthema des Buches ist deshalb, wann und ob es möglich ist, die neue Sprache des Redens und Schreibens zu finden. Die Protagonistin fragt sich oft, wie sie die je finden soll. Schon auf der ersten Seite der Erzählung, denkt sie: „Würde ich meine Sprache je finden? Einmal würde ich alt sein. Und wie würde ich mich dieser Tage dann erinnern?“³⁴ Nur der Mensch, der die Möglichkeit hat, die gewünschte Sprache zu benutzen, hat auch die Gelegenheit von der Vergangenheit zu sprechen. Um die Vergangenheit zu beschreiben, muss folglich über die Gegenwart gesprochen werden können. Die Überwachung hat leider die Möglichkeit zum freien Sprechen weggenommen.³⁵ Die Sprache der Zukunft soll es aber ermöglichen, von der Wahrheit zu berichten. Die Protagonistin sagt: „Köpfe sind ungleichmäßig geformt, beweglich, Kopfstützen gleichförmig, abgerundet, steil - ein gewaltiger Unterschied, den ich irgendwann einmal genau beschreiben könnte, in meiner neuen Sprache, die härter sein würde als die, in der ich immer noch denken musste.“³⁶ Damit meint die Protagonistin wahrscheinlich, dass es unmöglich ist, mit der heutigen Sprache die Wahrheit auszusprechen. Sie fragt sich selbst, wann das alles sich geändert hat. „Das ging doch früher. Wann? Als hinter den Sätzen mehr Ausrufezeichen als Fragezeichen standen?“³⁷

Wagener stellt sich die Frage, ob *Was bleibt* die Erfahrung von der Observierung wahrheitsgemäß vermitteln möchte, oder ob die Erzählung nur die Unfähigkeit des Sprechens zeigen möchte. Er meint aber, dass das Ziel der Erzählung unmöglich die Erfahrung der Observierung sein könnte, weil der Text in der alten Sprache geschrieben ist, und die Wahrheit über die Observierung doch in der neuen Sprache angefertigt werden muss. Wenn die richtigen Worte fehlen, können die Observierungen auch nicht wahrheitsgemäß geschildert werden. Er schreibt, dass die Abwesenheit der neuen Sprache in den

³³Vgl. Wagener. B: „Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei“ Die Utopie der neuen Sprache in Christa Wolfs *Was bleibt*. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 33, Heft 3, (2000), S. 265.

³⁴ Wolf, Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S.5.

³⁵ Vgl. Wagener. B: „Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei“ Die Utopie der neuen Sprache in Christa Wolfs *Was bleibt*. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 33, Heft 3, (2000), S. 266.

³⁶ Wolf Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland, 2002. S.8.

³⁷ Ebd. S.10.

weglassenden Gefühlsausdrücken zu erkennen ist.³⁸ Ich bin aber der Ansicht, dass der Wunsch nach einer neuen Sprache unmöglich vom Leser korrekt verstanden werden können, wenn die Observierungen nicht glaubhaft ausgedrückt wären. Mit der Darstellung der Observierung wird das Bedürfnis nach dieser Sprachhoffnung für den Leser verständlich gemacht. Damit meine ich, dass diese beiden Ereignisse als wichtige Themen zu betrachten sind.

Grub ist der Meinung, dass *Was bleibt* nicht nur den Wunsch nach einer Sprache zeigt, sondern auch die Suche nach einer neuen Identität der Protagonistin. Er schreibt: „Die Erzählerin sucht letztlich nach einer neuen Identität in einer sich verändernden politischen Welt, wobei sie – im Bewusstsein ihrer besonderen Rolle als Schriftstellerin – durchaus auch bereit ist mit sich selbst abzurechnen.“³⁹ Die Protagonistin meint zwar, dass sie sich nicht traut über die Zukunft zu schreiben aber ich behaupte trotzdem, dass sie Hoffnung auf eine neue bessere Welt hat. Mit einer zukünftig neuen Sprache hat sie nicht nur die Möglichkeit ihre Gefühle auszudrücken, sondern sie könnte auch ihre Identität als Schriftstellerin behalten.

Die Protagonistin versucht sich selbst davon zu überzeugen, dass ihr Leben als Schriftstellerin privilegiert ist, und meint gleichzeitig, dass sie mit diesem Lebensstil verpflichtet ist eine öffentliche Position ihrer Ansichten aufzuweisen.⁴⁰ Diese Auffassung ist beispielsweise in diesen Sätzen zu finden: „Jeden Tag sagte ich mir, ein bevorzugtes Leben wie das meine ließe sich nur durch den Versuch rechtfertigen, hin und wieder die Grenzen des Sagbaren zu überschreiten, der Tatsache eingedenk, dass Grenzverletzungen aller Art geahndet werden.“⁴¹

Die Hoffnung auf eine neue Sprache und eine neue Zukunft ist nicht nur bei der Protagonistin zu erkennen sondern auch bei der jüngeren Generation. Auf ihrer Lesung trifft sie einige von diesen jungen Menschen. Die Stasi möchte überwachen, was die Schriftstellerin vorliest und deshalb sind fast alle Eintrittskarten an Stasi-Mitarbeiter vergeben. Es gibt aber einige Eintrittskarten für die Öffentlichkeit und deshalb befinden sich auch ein paar andere Zuhörer da. Nach der Lesung wagt ein Mädchen die bedeutungsvolle und zugleich gefährliche Frage nach der Zukunft zu stellen. „Es erhob sich in der letzten Reihe eine junge Frau von der Art, gegen die ich wehrlos bin, und brachte das Wort

³⁸ Vgl. Wagener, B: „Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei“ Die Utopie der neuen Sprache in Christa Wolfs *Was bleibt*. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 33(2000), Heft 3, S. 269-270.

³⁹ Grub, F. T.: *>Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Band 1: Untersuchungen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 35.

⁴⁰ Ebd. S. 337.

⁴¹ Wolf Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland, 2002. S. 20.

»Zukunft« ins Spiel.⁴² Die junge Frau sagt: „[...] auf welche Weise aus dieser Gegenwart für uns und unsere Kinder eine lebbarere Zukunft herauswachsen solle.“⁴³ Nach der Lesung ist die Protagonistin von dem Mut und den wichtigen Fragen erschüttert aber sie weiß auch, dass diese Fragen, die einzigen sind, die eine Bedeutung für eine hoffnungsvollere Zukunft haben. Auf dem Weg zum Auto führt die Protagonistin mit einem Jungen und einem Mädchen, die an der Lesung nicht teilnehmen durften, ein Gespräch. Sie fragen: „Ob es eine gute Diskussion gewesen sei“ und die Protagonistin antwortet: „O doch. Es ging um die Zukunft, wissen Sie. Was bleibt.“⁴⁴

In der Erzählung lernen wir auch ein Mädchen, mit schriftstellerischen Ambitionen kennen. In diesem Mädchen sieht die Protagonistin die Hoffnung auf eine zukünftige junge Schriftstellergeneration. Das Mädchen meint, dass es ihre eigene mutige Sprache gefunden hat und es besucht die Protagonistin, um zu zeigen, was es geschrieben hat. Dadurch wird klar, dass es bereit ist, über die Wahrheit der Situation der Gesellschaft zu schreiben.⁴⁵ Die Protagonistin erzählt: „Das Mädchen hatte ein Einsehen. Sie wolle sich doch nicht ins Verderben stürzen. Nur habe sie es eben gern, etwas aufzuschreiben, was einfach wahr sei. Und dies dann mit anderen zu bereden. Jetzt und hier.“⁴⁶ In dieser Situation wird deutlich, dass die Protagonistin ihre eigene Feigheit in Frage stellt. Sie sagt: „Das Mädchen fragte sich nicht krämerisch: Was bleibt. Es fragte auch nicht danach, woran es sich erinnern würde, wenn es einst alt wäre.“⁴⁷ Am Ende der Erzählung könnte die Hoffnung auf eine neue Sprache bei der Protagonistin zu erkennen sein. Sie sagt: „Eines Tages dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei. Es ist noch zu früh aber es ist nicht immer zu früh.“⁴⁸

3.2 Veränderungen der gesellschaftlichen Lage. Verantwortung des Künstlers?

Konzett meint, dass *Was bleibt* ein Verständnis für das Dasein der Menschen hervorbringen möchte. Er meint auch, dass wir ein Verständnis für uns selbst entwickeln müssen, das aus mehr als Geschichte, Kultur und Ideologie stammt. Er hebt hervor, dass unser Leben ohne die Möglichkeit dieses Verständnisses nur ein Resultat der Geschichte sein würde. Damit betont er die Aufgabe des Autors. Dieser soll Formen der Diskurse erfinden, die noch nicht vom Staat entschieden sind. Außerdem ist er der Ansicht, dass das Selbstbewusstsein nur die tägliche

⁴² Ebd. S. 90.

⁴³ Ebd. S. 90.

⁴⁴ Ebd. S. 99.

⁴⁵ Vgl. Grub, F. T.: *< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Band 1: Untersuchungen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S.339.

⁴⁶ Wolf Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S. 74.

⁴⁷ Ebd. S. 75.

⁴⁸ Ebd. S. 102-103.

Kommunikation bestimmen kann, wenn die eigene Identität bewahrt wird. Diese Kommunikation macht es möglich das politische Klima zu verändern.⁴⁹ Packalén beschreibt die Situation der Schriftsteller nach dem Mauerfall auf folgende Weise: „Direkt durch die neue politische Lage änderte sich natürlich auch radikal die Auffassung von allem, was zu DDR-Zeiten geschrieben worden war.“⁵⁰ Alte regimetreue Texte wurden weggeworfen, und Autoren fingen an regimekritische Manuskripte zu veröffentlichen. *Was bleibt* funktionierte als Prüfstein und das Werk löste im Literaturstreit eine Debatte aus. Man meinte, dass Christa Wolf das Buch schon während der DDR-Zeit veröffentlichen hätten müssen. Vor der Wiedervereinigung wäre das Herausgeben des Buches eine mutige Kritikäußerung an dem Regime, aber nach dem Mauerfall fanden viele Menschen, dass die Veröffentlichung peinlich war.⁵¹ Packalén schreibt:

Wurde *Was bleibt* von vielen Lesern als eine Art „Alibibuch“ aufgefasst, als eine Verteidigung dessen, was nicht zu verteidigen ist, so war auch die Debatte über Wolfs Erzählung letztlich eine Frage nach der Legitimität der Schriftsteller, die nicht in den Westen gezogen, sondern in der DDR „zurückgeblieben“ waren.⁵²

Konzett meint, dass die Protagonistin vermutlich glaubt, dass sie eines Tages mit Hilfe von der neuen Sprache die gesellschaftliche Lage und die politischen Veränderungen beschreiben und beeinflussen kann.⁵³ Die Protagonistin erzählt:

Meine andere Sprache, die in mir zu wachsen begonnen hatte, zu ihrer vollen Ausbildung aber noch nicht gekommen war, würde gelassen das Sichtbare dem Unsichtbaren opfern, würde aufhören, die Gegenstände durch ihr Aufsehen zu beschreiben – tomatenrote, weiße Autos, lieber Himmel! – und würde, mehr und mehr, das unsichtbare Wesentliche aufscheinen lassen.⁵⁴

Die Protagonistin meint aber auch, dass sie das Mädchen mit den schriftstellerischen Ambitionen, nicht retten kann. Sie erzählt: “Das Mädchen, dachte ich, ist nicht zu halten. Wir können sie nicht retten, nicht verderben. Sie soll tun, was sie tun muss, und uns unserem Gewissen überlassen.“⁵⁵ Die Autorität der Schriftsteller beschreibt Konzett auf folgende Weise:

The writer’s inflated authority can be seen as a result of an inert community that prefers to heroicize its history an the achievement of single individuals rather than entering this history actively. The writer thereby becomes the chosen individual through which the collective mass tries to live while abandoning its own claims to an authentic existence.⁵⁶

⁴⁹ Vgl. Konzett. M: The Literary Utopia and Its Remaining Significance. In: *Monatshefte Vol. 4*, (1993), S. 439.

⁵⁰ Packalén, Sture: *Literatur und Leben. Deutschsprachige Literatur von 750 bis 2000*. Trelleborg: Liber 2002. S.265.

⁵¹ Ebd. S 266.

⁵² Ebd. S. 266.

⁵³ Vgl. Konzett. M: The Literary Utopia and Its Remaining Significance. In: *Monatshefte Vol. 4*, (1993), S. 445.

⁵⁴ Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S. 13.

⁵⁵ Ebd. S. 74.

⁵⁶ Vgl. Konzett. M: The Literary Utopia and Its Remaining Significance. In: *Monatshefte Vol. 4*, (1993), S. 450.

Indem *Helden wie wir* die neue Sprache und die DDR-Autorin Christa Wolf thematisiert, meine ich, dass *Helden wie wir* teilweise die gesellschaftliche und moralische Verantwortung und Dominanz der ehemaligen DDR-Autoren infrage stellt.

4 Eine Einführung in den Posttext *Helden wie wir*

Um eine intertextuelle Analyse durchführen zu können, ist es wichtig, dass wir uns mit dem Posttext *Helden wie wir* bekannt machen. Der Roman ist vom Autor Thomas Brussig geschrieben, und im Jahre 1995 herausgegeben worden. Das Buch kann als ein Adoleszenzroman mit satirischen Zügen betrachtet werden. Der Roman handelt von der Hauptfigur Klaus Uhltscht, der einem Reporter aus den USA von seiner Kindheit und seinen Jugendjahren in der DDR erzählt. Die Hauptfigur möchte unter anderem dem Reporter den eigentlichen Grund zum Niederreißen der Mauer mitteilen. Er sagt: „Mir war schon klar, daß diese *Das-Volk-sprengt-die-Mauer*-Legende nicht mehr lange halten wird“.⁵⁷ Er möchte die eigentliche Ursache dieses Ereignis der Geschichte erzählen. Schon am Anfang des Buches wird dieser Wunsch dargestellt. Er sagt: „Ja, es ist wahr. Ich war`s. Ich habe die Berliner Mauer umgeschmissen.“⁵⁸ Klaus Uhltscht meint, dass es ihm, mit Hilfe seiner Supererektion, gelungen ist, die Mauer niederzureißen. Er sagt: „Die Geschichte des Mauerfalls ist die Geschichte meines Pinsels [...]“.⁵⁹ Im Vergleich zu Christa Wolfs ernsthafter Erzählung parodiert dieser Roman die DDR und die Wende. Brussig benutzt eine humoristische und parodistische Erzählweise um Christa Wolf und ihre Generation zu attackieren. Die satirischen und humoristischen Züge des Romans erreicht er, indem er der Hauptfigur ein arrogantes Verhalten zuschreibt und ihm immer wieder Herausforderungen erteilt, die er dann nicht zu verwirklichen schafft.⁶⁰ Beispielsweise geht Klaus Uhltscht als Kind schwimmen lernen. „Ich konnte das überhaupt nicht witzig finden, denn ich war ein *Flachschwimmer* – und blieb es. Die anderen Flachschwimmer stiegen zu Halbschwimmern und Schwimmern auf, nur ich machte keine Fortschritte [...]“.⁶¹

Brussig spielt mit Klaus Uhltschts Sexualität und mit stereotypen Vorstellungen, die humoristische Effekte schaffen. Twark schreibt: „When two distinct cultures interact, their

⁵⁷ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 6.

⁵⁸ Ebd. S. 7.

⁵⁹ Ebd. S. 7.

⁶⁰ Vgl. Twark. E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 83.

⁶¹ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 40.

members become aware of cultural differences, some of which are bound to appear odd or comical because of their obvious incongruities.”⁶² Weiter schreibt sie:

By depicting ambiguous, active protagonists, Eastern German authors explode the stereotype of the passive, conformist, socialist subject. A person who uses humor or satire distances herself from the object of this humor. In difficult circumstances, humor also bolsters morale. Through satire, authors can simultaneously distance themselves from and express dismay at social issues in a playful manner that prevents their critiques from appearing overly plaintive.⁶³

In den humoristischen Anspielungen ist nach meiner Auffassung der größte Unterschied der beiden Wendewerke zu finden. *Was bleibt* ist ernsthaft geschrieben, und da die Erzählung ein Monolog ist, ist es manchmal schwierig die Distanz zwischen der Protagonistin und der Autorin des Buches zu erkennen. In *Helden wie wir* ist es mit Hilfe des Humors deutlich, dass der Protagonist nicht sofort mit dem Autor gleichzusetzen ist.

4.1 Die Persönlichkeit Klaus Uhltschts

Der Roman übt nicht nur Kritik aus, sondern möchte auch die Kindheit und die jugendlichen Jahre der Hauptperson beschreiben. Da Klaus Uhltscht im August im Jahre 1968 zur Welt kam, wird er in eine politische Welt hineingeboren. An diesem Tag, kamen die sowjetischen Panzerwagen in die Tschechoslowakei, um den Prager Frühling zu beenden.⁶⁴ Er erzählt: „*Es war Nacht, es war Hölle, Panzer rollten, und ich war da: Die Luft stank und zitterte böse, und die Welt auf die ich kam, war eine politische Welt.*“⁶⁵ Durch seine Geburt am Anfang des Buches und die Maueröffnung am Ende des Romans, wird die Verbindung der Hauptfigur, mit der ostdeutschen Geschichte sehr deutlich dargestellt.⁶⁶

Nicht nur der Mauerfall wird im Buch geschildert, sondern auch die Persönlichkeit von Klaus Uhltscht. Er ist eine ziemlich neurotische Person, und er hat Probleme seine eigene Identität zu finden. Die satirischen Züge des Romans spiegeln sich in seiner problematischen Beziehung zur Sexualität. Seine sexuellen Probleme und Wünsche werden als verrückt und komisch dargestellt. Obwohl diese Wünsche mit Humor dargestellt werden, könnte diese humoristische Darstellung auch eine implizite Bedeutung haben. Twark schreibt:

Brussig binds together sex and socialism to illustrate how, as Sigmund Freud proposed, repressed sexual instincts can be channeled into obsessions, in this case

⁶² Vgl. Twark, E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 5.

⁶³ Ebd. S. 6

⁶⁴ Vgl. Prager, B: The erection of the Berlin wall: Thomas Brussig's *helden wie wir* and the end of east Germany. In: *The Modern Language Review*. Maney Publishing, Vol. 99, Part 4, (2004), S. 985.

⁶⁵ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998, S. 5.

⁶⁶ Vgl. Prager, B: The erection of the Berlin wall: Thomas Brussig's *Helden wie wir* and the end of east Germany. In: *The Modern Language Review*. Maney Publishing, Vol. 99, Part 4, (2004), S. 985.

into sexual perversions, delusions of grandeur, and a paradoxically strong yet superficial adherence to socialist ideology. The socialist ideology itself, however, as Brussig characterizes it, also lends itself to a religious-like devotion, in which the believer does not question the ideology's real-world legitimacy or effectiveness.⁶⁷

Twark schreibt, dass Brussig den Körper von Klaus Uhltscht als ein Mittel benutzt, um die Autorität des Staates zusammenzustürzen.⁶⁸ Weiter schreibt Twark: „Only after Klaus's body itself is transformed can he later escape fully from this physical and mental entrapment within the GDR system.”⁶⁹ Diese Verwandlung ist mit der Operation und den vergrößerten Genitalien zu verbinden. Mit den vergrößerten Genitalien kann er die Mauer niederreißen, und damit gelingt es ihm Macht über den Staat zu bekommen.⁷⁰

Helden wie wir und *Was bleibt* zeigen beide auf das Leben in der ehemaligen DDR, aber Brussig möchte vermutlich eine Diskussion erregen. Indem Uhltscht alleine die Mauer niederreißt stellt er die DDR-Bürger infrage. Wieso waren diese nicht aktiver und wieso haben sie die 40 jährige Teilnahme an dem DDR-Regime einfach akzeptiert?⁷¹

Klaus Uhltscht bekommt keine Selbstbestätigung durch körperliche Liebe, und versucht deshalb diese durch seine Arbeit bei der Stasi zu bekommen. Er erzählt: „Von da an war ich ein Mensch ohne Selbstwertgefühl – bis mein Vater eines Tages die Zeitung herunterklappte und sagte: »Sag mal, du fängst doch auch bei uns an.«“⁷²

Dem Leser wird angeboten, die Geschichte Klaus Uhltschts als Tatsache zu akzeptieren. Indem es möglich ist seine Geschichte passiv anzunehmen, ironisiert Brussig ein ehemaliges Vorurteil. Viele Menschen aus den Westländern haben die Ostdeutschen für passive Opfer der Staatspropaganda gehalten.⁷³

Bevor Klaus Uhltscht bei der Stasi beginnt, findet er diese Organisation verdächtig und unheimlich. Er sagt: „Ich konnte sie trotzdem nicht leiden. Sie tat finstere Dinge, von denen ich nur ahnte, dass ich nichts von ihnen ahnte.“⁷⁴ Da das Gebäude von der Stasi, auf der anderen Seite seines Hauses liegt, beginnt er von seinem Fenster aus, sie zu beobachten. „Ich beobachtete an manchen Nachmittagen mit einem Fernglas stundenlang, was in den Büros geschah, und machte mir dämonisierende Gedanken.“⁷⁵ Indem die Hauptfigur Angst hat, dass mit seinen Eltern etwas passieren wird, ironisiert Brussig Klaus Uhltschts Beziehung zur

⁶⁷ Twark .E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 95.

⁶⁸ Ebd. S 93.

⁶⁹ Ebd. S. 93.

⁷⁰ Ebd. S. 93.

⁷¹ Ebd. S. 84.

⁷² Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S 92.

⁷³ Vgl. Twark .E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 177.

⁷⁴ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 80.

⁷⁵ Ebd. S. 79.

Sexualität. Die Hauptfigur erzählt: „Über die Stasi durfte ich nichts ausforschen, um meine Eltern nicht ins Gefängnis zu bringen – also befaßte ich mich mit Sex.“⁷⁶

4.2 Die Eltern von Klaus Uhltscht

Indem die Mutter ihren Sohn ständig überwacht, trägt sie zu seiner Sexbesessenheit bei. Sie möchte nicht, dass er sich schmutzige Aktivitäten vornimmt. Klaus Uhltscht erzählt:

»Komm, mach auf!« sagte meine Mutter durch die Tür. Sie klang streng. »Du schließt doch sonst nie ab.« Ich schloss auf und versuchte, an ihr vorbeizuschlüpfen, aber sie stellte sich in den Weg und stupste mich zurück ins Bad. Dann sah sie, was sie nicht sehen sollte, und sagte: »Hast du wieder daran rumgespielt?«⁷⁷

Die Beziehung, die die Hauptfigur zu seinem Vater hat, ist auch problematisch, und Klaus Uhltscht versucht ständig Bestätigung von ihm zu bekommen. Sein Vater arbeitet auch bei der Stasi, und er ist die einzige Person im Buch, die nicht komisch dargestellt wird. Der Vater ist grausam und zeigt nie, dass er seinen Sohn liebt. Er ist außerdem selbstzufrieden und gibt seinem Sohn keine Aufmerksamkeit.⁷⁸ Klaus Uhltscht erzählt von seinem Vater: „Nämlich, daß er mich für einen Versager hielt. Was immer ich sagte, dachte, fühlte, wünschte, glaubte, schrieb, forderte, schenkte, was immer ich tat – mir saß sein wortloses Vergiß es! Im Nacken.“⁷⁹ Weiter meint er: „Ich liebte ihn, aber ich konnte ihn nicht leiden.“⁸⁰ Zachau meint, dass im Klima der DDR keine unproblematischen Beziehungen entstehen konnten.⁸¹ Er zeigt auf folgende Sätze im Roman: „Das System war nicht unmenschlich. Aber es war menschenfeindlich. Es war nicht *am Menschlichen vorbei*, sondern *gegen* das Menschliche.“⁸² Foell und Twark sind der Ansicht, dass es zwischen den Eltern und den unglücklichen Umständen in der DDR eine Parallele gibt. Sie schreiben:

Klaus perceived need to hide his sexual behaviour from his mother and father parallels GDR dissidents' need to hide non-conformist activities from the Stasi, just as his mother's thorough, stifling surveillance and his father's firm authority parallel those of the Stasi.⁸³

⁷⁶ Ebd. S. 79.

⁷⁷ Ebd. S. 68.

⁷⁸ Vgl. Twark E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 91.

⁷⁹ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 39.

⁸⁰ Ebd. S 37.

⁸¹ Vgl. Zachau K. R: Das Volk war es jedenfalls nicht! Thomas Brussigs Abrechnung mit der DDR.. In: *Colloquia Germanica* 30.4 (1997), S. 392.

⁸² Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 105.

⁸³ Vgl. Foell, K & Twark J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 179.

Diese Aussage ist eine Interpretationsmöglichkeit, aber sie darf nicht als selbstverständlich betrachtet werden. Wahrscheinlich ironisiert und parodiert Brussig die Familie-Verhältnisse in der ehemaligen DDR.

4.3 Stereotype Vorstellungen

Klaus Uhltscht erzählt dem USA-Reporter von dem Leben und Ereignissen in der DDR, und Twark interpretiert das Gespräch zwischen der Hauptperson und dem Reporter auf folgende Weise:

A further irony of the narrative is that the character Kitzelstein is completely absent as an agent, since Brussig does not allow him to say a word throughout the entire interview: Klaus asks and answers his own questions, mirthfully conducting the interview with himself.⁸⁴

Weiter schreibt Twark: „After experiencing a unification process dominated by West Germany, Brussig silences the western voice in order to tell *his* story for a change.“⁸⁵ Ich stimme dieser Auffassung zu, weil der Autor mit Hilfe dieser Darstellung, die Perspektive und die Erfahrungen der Ostdeutschen vermitteln kann. Das Gespräch mit dem amerikanischen Reporter soll vermutlich auch eine höhere Diskussionsebene als nur die deutsch-deutsche eröffnen.

Klaus Uhltscht ist davon überzeugt, dass er eines Tages ein Nobelpreisträger sein wird. Er sagt: „Nobelpreisträger kann im Grunde jeder sein, vorausgesetzt, er ist so genial wie ich [...]“.⁸⁶ Diese Gedanken zeigen vermutlich, dass Klaus dazu erzogen ist, dem Kommunismus zum Sieg über die Westländer zu helfen.⁸⁷ In einem anderen Satz sagt er: „Ich war nicht nur das Kind meiner Eltern, ich war auch Schüler meiner Lehrer und Leser meiner Bibliotheken. Ich war einer von uns.“⁸⁸

Als Klaus Uhltscht bei der Stasi arbeitet, entführt er ein Kind. Dieses Ereignis möchte wahrscheinlich zeigen, wie einfach es für die Stasi war, Leute zu unnormalen Handlungen zu bringen. Foell und Twark schreiben: „This confusion of political duty with private morality

⁸⁴ Twark E. J: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 87

⁸⁵ Ebd. S. 87.

⁸⁶ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 104.

⁸⁷ Vgl. Foell, K & Twark J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 180.

⁸⁸ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 107.

characterises Brussig's satire of the blurring of public-private boundaries under the Stasi regime."⁸⁹

Mit Humor und Parodie möchte Brussig anscheinend viele von den Intellektuellen, aber auch viele von den normalen Ost- und Westdeutschen kritisieren. Dies ist vor allem in dem Hauptthema des Buches zu erkennen. Klaus Uhltscht meint, dass die schüchternen und passiven Einwohner der DDR unmöglich den Fall der Mauer verursacht haben können.⁹⁰ Er sagt: „Sehen Sie sich die Ostdeutschen an, vor und nach dem Fall der Mauer. Vorher passiv, nachher passiv – wie sollen die je die Mauer umgerissen haben?“⁹¹

Viele Leute meinen, dass ein Buch wie dieses nur von einem jüngeren Autor geschrieben werden konnte. Martin Ahrends ist zum Beispiel der Meinung, dass der Roman eine Art von Befreiung der jungen Generation ist. Diese Generation muss sich, wie es scheint, keine Gedanken über ihre Schuld an den DDR-Verhältnissen machen, und deshalb können sie mit der ehemaligen DDR humoristisch umgehen.⁹² Ich stimme dieser Auffassung zu, da ich meine, dass die Generationsbefreiung auch eine Ursache zu der Ironisierung der älteren Generation sein könnte.

5 Anlässe für die Kritik an Christa Wolf

Foell und Twark schreiben, dass Brussig in *Helden wie wir* vermutlich die ehemalige moralische Dominanz der älteren intellektuellen DDR-Generation kritisieren möchte.⁹³

Diese Kritik kommt im Roman oft durch Ironie zum Ausdruck. Klaus Uhltscht erzählt:

*Was habe ich bloß getan? Wenn Christa Wolf, die Meisterin des Wortes oder welche Aura auch immer sie umflorte, am 4. November trotz befreiter Sprache darauf verzichtete, zur Maueröffnung anzustacheln, dann wird sie schon gewußt haben, warum. Und ich habe sie trotzdem aufgemacht! Eigenmächtig! Ohne mich mit ihr abzustimmen! Ich hatte mir versehentlich eine politische Gegnerin von beängstigtem Format aufgehalst, denn was ist eine Frau, deren Lebensaufgabe darin besteht, anderen beizubringen, wie das nun genau ist mit dem Schliddern und Hüpfen auf dem Eis, verglichen mit einem Intellektuellen Schwergewicht deutscher Gegenwartsliteratur!*⁹⁴

⁸⁹ Vgl. Foell, K & Twark J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 182.

⁹⁰ Ebd. S 186.

⁹¹ Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 320-321.

⁹² Vgl. Martin Ahrends: In: Foell & Twark: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 191.

⁹³ Vgl. Foell, K & Twark J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S.187.

⁹⁴ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 305-306.

Laut Grub ist der Anlass zur Ironisierung Brussig's auch in diesen Sätzen des Romans zu finden. Er schreibt:

Hier mag Brussigs Motivation für seine Auseinandersetzung mit Christa Wolf liegen. Im oben zitierten Textauszug erscheint sie ihm als „Gegnerin von beängstigendem Format“ bzw. intellektuelles „Schwergewicht deutscher Gegenwartsliteratur“ und dominiert damit nicht nur den Literaturbetrieb. Als junger Autor wehrt Brussig sich gegen diese Form der Dominanz, zumal Wolf seiner Auffassung nach ihrer Kritik am System an keiner Stelle deutlich genug äußert.⁹⁵

Um die Kritik verstehen zu können, muss dargestellt werden, welche Aufgabe und Bedeutung die Autoren in der ehemaligen DDR hatten. Christa Wolf hatte als DDR-Autorin eine so genannte Doppelrolle. Sie war einerseits eine Repräsentantin des politischen Systems und andererseits hat sie mit Hilfe ihrer Literatur die Realität kritisiert. Durch dieses Verhalten ist sie deshalb zu Repräsentantin der Leserschaft geworden. Da die Bewohner der DDR die Realitätskonstruktion des Staates oft fingiert fanden, wurde die Literatur zur Ersatzwirklichkeit.⁹⁶ In den 60er Jahren schrieb Christa Wolf: „Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch“⁹⁷ Nach der Wiedervereinigung musste das Volk nicht mehr von den Autoren geleitet werden und viele Schriftsteller der DDR hatten deshalb das Gefühl, ihre gesellschaftliche Funktion verloren zu haben.⁹⁸

Manche Intellektuelle waren vor der Wiedervereinigung der Meinung, dass ein besserer Sozialismus entstehen könnte. Am 4. November 1989 glaubte man deshalb, dass der große Augenblick der Veränderung gekommen war. Es war Zeit, den „wahren Sozialismus“ in die Wirklichkeit zu überführen. Die Intellektuellen konnten diese Vorstellungen vielleicht realisieren, aber für das einfache Volk war dieser Traum schwieriger zu verwirklichen. Christa Wolf war aber der Meinung, dass dieser Traum realisierbar war.⁹⁹ Sie sagte: „Stell dir vor, es ist Sozialismus und keiner geht weg.“¹⁰⁰

Vielleicht bagatellisiert Brussig die Probleme der Schriftsteller, da er nie selbst unter dieser Thematik gelitten hat. Er ist 1965 geboren, hat seine Karriere als Möbelträger angefangen und hat sein erstes Buch erst 1991 herausgegeben. Er hat nie in der DDR und unter Zensur schreiben müssen. Vielleicht hat er ein anderes Weltbild, da er zu einer anderen

⁹⁵ Vgl. Grub, F. T.: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, Band 1: Untersuchungen. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. S. 667

⁹⁶ Vgl. Julia Kornmann: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. In: *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000. S. 166-167.

⁹⁷ Christa, Wolf. In: Emmerich Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 2000. S. 456.

⁹⁸ Vgl. Julia Kornmann: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. In: *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000. S. 167.

⁹⁹ Vgl. Emmerich Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 2000. S. 458.

¹⁰⁰ Ebd. S. 458.

Generation gehört. Wolfgang Emmerich schreibt, dass, wer unbelastet ist und nicht teilgenommen hat, wahrscheinlich auch die Möglichkeit hat, derartig mit der Thematik der Wende und Sozialismus umzugehen.¹⁰¹

Brussig ironisiert Christa Wolfs Verhalten vor der Wende, indem er meint, dass sie ihr Verhalten an die Umgebung angepasst hat, und er meint auch, dass sie sich nie verbindlich politisch geäußert hat.¹⁰² Diese Ansicht ist in *Helden wie wir* zu finden. Die Hauptfigur zitiert seine Mutter:

»Ich weiß nicht, was das soll«, erwiderte sie kopfschüttelnd, »Wir haben uns für die Menschen aufgeopfert, für ganz normale Menschen, deshalb sind wir Helden.«
»Helden«, wiederholte ich betäubt. »Natürlich«, sagte sie, »Helden wie wir haben nichts zu bereuen.«¹⁰³

Die These sagt, dass die Künstler und Schriftsteller zum Ende der DDR beigetragen haben, indem sie zu den Lesern zwischen den Zeilen sprachen.¹⁰⁴ Möglicherweise ironisiert Brussig diese Auffassung, indem er den Anlass dieses Ereignis anders erklärt. Wie schon erwähnt schafft Klaus Uhltscht es alleine die Mauer niederzureißen. Kornmann schreibt:

Wenn Thomas Brussigs Ich-Erzähler in *Helden wie wir* einem Journalisten der New York Times berichtet: die „Geschichte des Mauerfalls ist die Geschichte meines Pinsels“ (H, 7), dann wird damit vor allem die „*Das-Volk-sprengt-die-Mauer-Legende*“ (H,6) mit der ‚Wahrheit‘ konfrontiert. Diese Wahrheit jedoch steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Mythos von der Beteiligung der Schriftsteller an der Wende, und bedeutet damit eine radikale Neubestimmung der gesellschaftlichen Funktion von Literatur.¹⁰⁵

Im Gespräch mit dem Reporter sagt Klaus Uhltscht: „Aber ich habe nie in aller Unschuld mitgemacht, mit ihrer naiven Begeisterung der Aufbaujahre.“¹⁰⁶ Emmerich ist davon überzeugt, dass diese Meinung nicht nur für Klaus gilt, sondern auch für Brussig und damit die jüngere Generation. Dieses Verhalten erklärt er mit dem Alter dieser Generation. Wer keine Schuld an den Umständen hat, kann auch kritisch und unbeachtet mit der Situation der DDR umgehen.¹⁰⁷ Einer von den bedeutungsvollsten Unterschieden zwischen den beiden Generationen ist nach meiner Meinung zusammenfassend in dieser Zitat von Cornelia Walther zu erkennen:

Die ältere Generation bevorzugte in dieser Hinsicht eher eine sehr genaue Inventur, beschrieb die Risse, die durch die Gesellschaft gingen, und fragte besorgt nach dem,

¹⁰¹ Ebd. S. 500.

¹⁰² Vgl. www.dickinson.edu/glossen/heft19/zachau.html (19.2004)

¹⁰³ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 1998. S. 299.

¹⁰⁴ Vgl. Helga Schubert: Das gesprungene Herz. In: *>Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter. 2003. S.139.

¹⁰⁵ Vgl. Julia Kornmann: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. In: *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000)*: Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000. S. 167.

¹⁰⁶ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 1998. S. 299.

¹⁰⁷ Vgl. Emmerich Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 2000. S 500.

was bleibt. Die Generation der „Hineingeborenen“, zu welcher auch Thomas Brussig gehört, war weniger in diesen Staat involviert und identifizierte sich somit zwangsläufig, bedeutend weniger mit diesem als die Eltern.¹⁰⁸

Als eine Art von Bestätigung auf diese Behauptung sind meiner Ansicht nach, die schon erwähnten Sätze in *Was bleibt*: „Das Mädchen fragte sich nicht krämerisch: Was bleibt. Es fragte auch nicht danach, woran es sich erinnern würde, wenn es einst alt wäre.“¹⁰⁹

6 Analyse der intertextuellen Verweise in *Helden wie wir*

Um feststellen zu können, wie Brussig intertextuelle Verweise benutzt um ironisierende Kritik zu äußern, müssen sowohl die Verweise gefunden werden als auch eine Analyse von den Funktionen der intertextuellen Verweise durchgeführt werden. Bei dieser intertextuellen Analyse werden die Kriterien Pfisters und die verschiedenen Markierungen Helbigs verwendet.

6.1 Intertextuelle Bezugsnahme auf das Thema der neuen Sprache

In *Helden wie wir* setzt Klaus Uhltscht sich mit der neuen Sprache auseinander. Die intertextuellen Hinweise beziehen sich wahrscheinlich auf Christa Wolfs Rede auf dem Alexanderplatz und auf das Hauptthema in *Was bleibt*. Um die intertextuellen Verweise feststellen zu können, ist meiner Ansicht nach Pfisters und Broichs Referentialitätskriterium von Bedeutung. Dieses Kriterium besagt, dass der Posttext vom Prätext zitiert oder referiert. Wenn der Leser schon mit *Was bleibt* bekannt ist, assoziiert dieser wahrscheinlich die neue Sprache in *Helden wie wir* mit dieser Erzählung, aber wenn nicht, ist es möglich, dass der Hinweis auf den Prätext unbemerkt vorbeigeht. Die neue Sprache wird nie zusammen mit dem Namen Christa Wolfs oder der Erzählung *Was bleibt* erwähnt. Ein Thematisierungsbeispiel von der neuen Sprache ist im folgenden Stück des Romans zu finden. Bei der Stasi wird es Klaus Uhltscht gesagt, dass er eine neue Sprache beim Schreiben benutzen muss. Er erzählt: „Ihr sollt lernen, einen Observationsbericht zu schreiben, und zwar, ich will es mal so nennen, in einer *neuen* Sprache [...]“¹¹⁰ Klaus antwortet: „»Geht es hier nur um *Sprache*?« fragte ich fassungslos.“¹¹¹

Da genau die Worte: die neue Sprache verwendet werden meine ich, dass Brussig die Ironisierung der neuen Sprache für den Leser nicht verheimlichen möchte. Die absichtlichen

¹⁰⁸ Walther Cornelia: Thomas Brussig, *Helden wie wir*. In: *Königserläuterungen und Materialien*. Hollfeld: C. Bange Verlag 2002. S. 6.

¹⁰⁹ Wolf Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S. 75.

¹¹⁰ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 1998. S. 180.

¹¹¹ Ebd. S. 180.

intertextuellen Verweise können deshalb mit dem Kommunikativitätskriterium von Pfister und Broich festgestellt werden. Dieses Kriterium ist vorhanden, wenn intertextuelle Beziehungen für den für den Leser eindeutig sind. Obwohl die intertextuellen Verweise eindeutig sind, können sie auch als eingebettet verstanden werden. Sie sind eingebettet, da entweder Christa Wolf oder *Was bleibt* in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Sowohl die Thematisierung von der neuen Sprache als auch der absichtliche intertextuelle Hinweis weisen meiner Auffassung nach auf eine vorhandene intertextuelle Beziehung hin.

Die Funktion dieser Verweise könnte mit der rezipientorientierten Markierung Helbigs verbunden werden. Indem Brussig weder Christa Wolf noch *Was bleibt* bei der Thematisierung von der neuen Sprache buchstäblich erwähnt, spielt er nach meiner Ansicht mit dem Leser. Indem Klaus Uhltscht fragt, ob es nur um eine neue Sprache geht, möchte Brussig möglicherweise dem Leser von der Bedeutungslosigkeit der damaligen Problematisierung der neuen Sprache überzeugen. Vielleicht möchte er den Leser zu einer anderen Art vom Gesichtswinkel bei der Vergangenheitserinnerung auffordern. Denkbar ist, dass er die Problemfokussierung der älteren Generation infrage stellen möchte.

Meiner Ansicht nach ist auch die textorientierte Markierung Helbigs bei den intertextuellen Verweisen der neuen Sprache vorhanden. Diese Verweise werden durch die Gedanken und das Erzählen Klaus Uhltschts vermittelt und sind deshalb auch als eine innere Kommunikation zu betrachten. In diesem Fall werden sie aber nicht durch einen Titel oder Autor vermittelt. Möglich ist, dass der Leser mit Hilfe dieser Markierung auf die spätere Thematik der Rede vorbereitet werden soll.

Abschließend bin ich der Ansicht, dass die ironisierende Kritik implizit geäußert wird. Die textorientierte Markierung und damit auch der inneren Kommunikation tragen zu dieser Auffassung bei. Die Kritik wird mit Hilfe dieser Markierung nicht direkt vom Autor sondern durch die Handlung und damit der Hauptfigur geübt. Die implizite Kritik ist meiner Meinung nach, auch bei der fehlenden Erwähnung von Christa Wolf oder *Was bleibt* im Zusammenhang mit der Thematisierung der neuen Sprache, zu finden.

6.2 Intertextuelle Hinweise auf den Prätext *Was bleibt*

Klaus Uhltscht spricht oft von Christa Wolf aber er zeigt auch deutlich, dass er von der Handlung in *Was bleibt* keine Ahnung hat. Er erzählt: „Nachdem ich mehr als ein halbes Jahr lang ohne nennenswerte Erfolgserlebnisse ihr Gesamtwerk abgeklopft hatte, erschien »Was bleibt«, eine Erzählung, in den 70er Jahren verfaßt, in der sich endlich ein handfester

Anhaltspunkt fand.“¹¹² „Es geht da um diese Ausreisepavillon am Bahnhof Friedrichstrasse[...]“.¹¹³ Indem Klaus Uhltscht *Was bleibt* falsch interpretiert, wird die ironisierende Kritik deutlich.

Anlaß des Literaturstreits war eine Erzählung von Christa Wolf, in der eine Schriftstellerin von der Stasi durch wochenlanges Anstarren so weit getrieben wird, daß sie schließlich binnen einer halben Stunde einen Pralinenkasten zur Gänze auffrißt. Vielleicht ging es auch um etwas anders, denn ich habe diese Erzählung zunächst nur gelesen, um endlich eine Antwort auf meine Frage zu finden, nämlich ob mein Umschmeißen der Mauer durch Christa Wolf gedeckt war.¹¹⁴

Obwohl *Was bleibt* kritisiert wird, meint Klaus Uhltscht auch, dass er Christa Wolf im Literaturstreit verteidigt hat. Er erzählt: „Mr. Kitzelstein, es ergab sich in diesem verrückten *deutschen Jahr* aber auch, daß ich schon ein paar Wochen später Christa Wolf nach Kräften in Schutz nahm, und zwar – Sie ahnen es – im *deutschen Literaturstreit*.“¹¹⁵

Bei der Stasi hat Klaus Uhltscht die Aufgabe eine Schriftstellerin zu beobachten. Er beschreibt, wie einer seine Beobachtungstage aussehen konnte. „Wir saßen stundenlang rum, schwiegen und machten Notizen darüber, was passierte. Meistens passierte nichts. Darum ging es nicht.“¹¹⁶ Dieses Geschehen bezieht sich wahrscheinlich auf folgendes Stück in *Was bleibt*: „[...] – zwei, drei kräftige, arbeitsfähige junge Männer in Zivil, die keiner anderen Beschäftigung nachgingen, als im Auto sitzend zu unserem Fenster herüberzublicken – [...]“.¹¹⁷ Es gibt auch andere Begebenheiten, die auf die intertextuelle Beziehung zwischen den zwei Werken hinweisen. Beispielsweise beschreibt die Protagonistin in *Was bleibt* einen entdeckten Einbruch in ihrer Wohnung: „Außerdem haben im Bad die Scherben des Wandspiegel im Waschbecken gelegen, ohne daß sich für diesen Tatbestand eine natürliche Erklärung hätte finden lassen.“¹¹⁸ Klaus Uhltscht beschreibt ein ähnliches Ereignis: [...] – Eule war bei einem seiner nächsten Einbrüche so flatterig [...], daß ihm im Badezimmer der Fotoapparat aus der hand rutschte und einen *Spiegel* zertrümmerte. Zu allem Unglück in der Wohnung einer Schriftstellerin, [...]“¹¹⁹

Das Feststellen von intertextuellen Verweise kann nach meiner Auffassung mit Hilfe vom Dialogizitätskriterium von Pfister und Broich gemacht werden. Das Spannungsverhältnis dieses Kriteriums bezieht sich nach meiner Meinung, auf den ähnlichen Inhalt der beiden Texte. Die intertextuelle Verweise können aber auch mit dem

¹¹² Ebd. S. 307.

¹¹³ Ebd. S. 307.

¹¹⁴ Ebd. S. 309.

¹¹⁵ Ebd. S. 309

¹¹⁶ Ebd. S. 175.

¹¹⁷ Wolf Christa: *Was bleibt*. München: Luchterland 2002. S. 10.

¹¹⁸ Ebd. S. 25.

¹¹⁹ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 160-161.

Selektivitätskriterium bestätigt werden. Dieses Kriterium besagt, dass ausgewählte Stücken vom Prätext hervorgehoben werden sollen.

Die Funktion der intertextuellen Verweise könnte mit der textorientierten Markierung festgestellt werden. Auch hier werden die ironisierenden kritischen intertextuellen Verweise durch die Handlung und durch den Protagonisten vermittelt. Die Verweise sind deshalb als eine textübergreifende Kommunikation zu betrachten, und auch hier weist die Markierung auf implizite intertextuelle Verweise hin. Die intertextuelle Beziehung ist vielleicht für einen erfahrenen Leser bekannt, aber sonst könnte sie unbemerkt vorbeigehen.

6.3 Die Intertextuellen Verweise auf die Rede

Da es tatsächlich eine Rede von Christa Wolf gegeben hat, ist diese wiedergegebene Rede als Prätext zu betrachten. Klaus Uhltscht ist auf dem Weg zum Alexanderplatz, da er bemerkt, dass Protestdemonstrationen dort stattfinden. Plötzlich hört er diese Sätze aus dem Lautsprecher: „Jede revolutionäre Bewegung befreit auch die Sprache.“¹²⁰ Nach dieser Aussage meint er: „Wie konnte man an so einem Tag über *Sprache* reden? Warum dann nicht gleich übers Wetter? Das wäre noch konsequent inkonsequent gewesen! Es sollte ums Ganze gehen, und nicht um Sprache!“¹²¹ Er verwechselt zuerst die Rednerin mit einer Eiskunstläuferin. Mit Hilfe dieser Verwechslung und die damit offenbare Unaufmerksamkeit gelingt es ihm, die eigentliche Rednerin Christa Wolf zu demütigen. Foell und Twark schreiben, dass Klaus Uhltscht die Rede Christa Wolfs kritisieren möchte, indem er sich fragt, wie sie diese Rede an so einem historisch wichtigen Tag halten konnte.¹²²

Klaus Uhltscht findet später heraus, dass die eigentliche Rednerin Christa Wolf ist, und in folgenden schon erwähnten Sätzen, ist die Ironisierung der Rede zu erkennen. Uhltscht erzählt:

*Was habe ich bloß getan? Wenn Christa Wolf, die Meisterin des Wortes oder welche Aura auch immer sie umflorte, am 4. November trotz befreiter Sprache darauf verzichtete, zur Maueröffnung anzustacheln, dann wird sie schon gewußt haben, warum. Und ich habe sie trotzdem aufgemacht! Eigenmächtig! Ohne mich mit ihr abzustimmen! Ich hatte mir versehentlich eine politische Gegnerin von beängstigtem Format aufgehalst, denn was ist eine Frau, deren Lebensaufgabe darin besteht, anderen beizubringen, wie das nun genau ist mit dem Schliddern und Hüpfen auf dem Eis, verglichen mit einem Intellektuellen Schwergewicht deutscher Gegenwartsliteratur!*¹²³

¹²⁰ Ebd. S. 282.

¹²¹ Ebd. S. 282.

¹²² Vgl. Foell, K & Twark J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 189.

¹²³ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 305-306.

Nach meiner Ansicht ist die ironisierende Kritik an Christa Wolf und damit der älteren Generation auch in folgenden Sätzen zu erkennen. Uhltscht sagt: „Daß eine Revolutionsrede von einer Eisläuferin gehalten wird, kann ja in der Aufregung mal passieren – aber daß eine Schriftstellerin die Revolutionsrede einer Eisläuferin hält – nee, also diese Dimension der Harmlosigkeit war nicht harmlos!“¹²⁴

Die intertextuellen Verweise können meiner Ansicht nach mit dem Referentialitätskriterium Pfisters und Broichs lokalisiert werden. Die Rede ist ein ziemlich großes Ereignis in *Helden wie wir* und wird tatsächlich thematisiert. Der Name Christa Wolf wird in diesem Zusammenhang ohne Deckname erwähnt, und die Rede wird ebenfalls Wortlaut wiedergegeben. Da diese intertextuellen Verweise vermutlich vom Autor beabsichtigt für den Leser dargestellt wurden, sind sie zusätzlich mit dem Kommunikativitätskriterium Pfisters und Broichs zu verbinden. Die Erwähnung Christa Wolfs und die Wiedergabe der Rede schaffen nach meiner Ansicht eine Kommunikationsmöglichkeit für den Leser. Dem Leser wird mit Hilfe von den intertextuellen Bezügen ein neuer Blickwinkel auf die ehemalige DDR-Gesellschaft angeboten und damit lädt der Autor zu einer Gesellschaftsdiskussion ein. Twark hat aber folgende Auffassung von der Beziehung zwischen dem Leser und dem Protagonisten:

Klaus is a character the reader enjoys despising. More interesting to examine, however, is the type of distance Brussig creates between his character and the potential reader. For Eastern German readers *Helden wie wir* is a double-edged sword. On one hand, an Eastern German may easily feel superior to Klaus, who, dominated by psychological complexes and social and sexual problems, takes his own life too seriously. On the other hand, this distance may be assessed as false, because Eastern German readers can identify with his experiences and the gullibility with which he buys into the GDR's brand of socialism, as they themselves have most likely had a few, if not many, similar experiences.¹²⁵

Als Klaus Uhltscht sich auf dem Alexanderplatz befindet, stolpert er über einen Besen und muss im Krankenhaus operiert werden. Dort wird es ihm bewusst, dass die Redehalterin nicht eine Eiskunstläuferin war, sondern Christa Wolf. Eine Krankenschwester spricht von der Rede und Uhltscht erzählt, wie er antwortet: „*Was für eine Rede?*“ dachte ich, aber dann schloß mir schon die Lösung durch den Kopf: *Aber die schönste Rede hat wieder unsere Christa gehalten.* Mir wurde schwarz vor Augen. Es war ein Irrtum! Ich hatte Jutta mit Christa verwechselt!“¹²⁶ Die Benennung *Unsere Christa* wird öfters im Roman erwähnt und Marion Löhndorf schreibt folgendes über die Bezeichnung: „*„Unsere Christa“* ist ihm [Brussig] Synonym für feinsinniges Drumherumreden, für eine sedierende Wirkung der

¹²⁴Ebd. S. 304.

¹²⁵Twark .E. Jill: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 110- 111.

¹²⁶ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 304.

Literatur.“¹²⁷ Weiter schreibt sie: „Wer Christa Wolf gelesen hat, sagte Brussig in einem Interview, hat die DDR sicher nicht so gehasst, wie sie es verdient hätte.“¹²⁸ Diese Aussage ist nach meiner Ansicht mit der ironisierenden Kritik in *Helden wie wir* zu verbinden. Durch die parodistische Gestaltung von Christa Wolf ist es offenbar, dass Brussig Christa Wolf und damit die ältere Generation ironisiert. Mit der Verwechslung von Christa Wolf und der Eiskunstlauftrainerin Jutta Müller macht Klaus Uhltscht auch einen Angriff auf sowohl die Rednerin als auch auf die ganze Revolution. Er sagt:

Jede Revolution hat die Reden, die sie verdient, und ich habe diese Rede in voller Länge präsentiert. Weil sie noch heute als Kristallisationspunkt des 89er Herbstes gehandelt wird – was mir, ob Sie´s glauben oder nicht, sofort war klar. Eine echte Eislauftrainerinnen-Rede, finden Sie nicht? Diese angestrenzte Eleganz, dieses Schwelgen in den Passagen, die garantiert eine hohe B-Note abwerfen – und gleichzeitig diese kurzatmige politische Programmatik mit einigen verstolperten, verpatzten oder ausgelassenen Sprüngen, die vom betörten Laienpublikum glatt übersehen werden.¹²⁹

Obwohl Uhltscht Christa Wolf im Literaturstreit verteidigt, hat er nicht viel vom Literaturstreit mitbekommen, eins kann er aber feststellen. Er fragt sich: „Wie kann man eine Schriftstellerin, die sich fast nie verbindlich äußerte, politisch gerecht interpretieren?“¹³⁰

Meiner Ansicht nach, können die intertextuellen Verweise der Rede mit der referenzorientierten Markierung von Helbig erklärt werden. Helbig meint hier, dass nicht nur der Prätext dem Posttext eine Bedeutung gibt, sondern der neue Folgetext verändert auch den Blickwinkel auf den Prätext. Weiter meint er, dass diese Markierung zutrifft, wenn das Folgewerk mit dem Prätext im Hintergrund geschrieben wurde und, wenn das Folgewerk ohne die Kenntnis der Prätexte nicht richtig verstanden werden kann.¹³¹ *Helden wie wir* verändert vielleicht nicht den Blickwinkel auf den Prätext *Was bleibt*, aber ich bin trotzdem der Meinung, dass die Auseinandersetzung in *Helden wie wir* nicht richtig verstanden werden kann, ohne eine schon vorhandene Kenntnis von den Prätexten (die Rede und *Was bleibt*). Wenn der Leser die Handlung des Prätextes nicht kennt, erkennt er vielleicht auch nicht die ironischen Anspielungen auf die Prätexte. Helbig schreibt auch, dass diese Markierung als eine Hommage an dem Autor des Prätextes gesehen werden kann.¹³² In diesem Fall würde ich das aber nicht behaupten. Die intertextuellen Verweise werden eher

¹²⁷ Löhndorf, Marion. In: Foell, K & Twark J: ‚Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht‘: Thomas Brussig’s Comical and Controversial *Helden wie wir*. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S. 190.

¹²⁸ Ebd. S. 190.

¹²⁹ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 286.

¹³⁰ Ebd. S. 309.

¹³¹ Vgl. Helbig, Jörg: *Intertextualität und Markierung*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1996. S. 168-173.

¹³² Ebd. S. 168-173.

als negativ verstanden und richten sich auch nicht nur an Christa Wolf, sondern an eine ganze Generation.

Da die intertextuellen Verweise auch hier durch das Erzählen des Protagonisten festgestellt werden können, ist die textorientierte Markierung vorhanden. Diese intertextuellen Verweise würde ich aber nicht als verdeckt betrachten, da sowohl die Rede als auch den Namen Christa Wolfs deutlich kennzeichnet werden. In Anbetracht dieser Markierungen meine ich deshalb, dass Brussig diese Verweise hervorheben und klar darstellen möchte. Dem Leser sollen vermutlich die intertextuellen Hinweise bewusst werden.

6.4 Der geteilte Himmel und Der geheilte Pimmel

Der geteilte Himmel ist auch von Christa Wolf geschrieben worden und Brussig spielt mit dem Titel, indem er sein letztes Kapitel *Der geheilte Pimmel* nennt. *Der geteilte Himmel* wird in diesem Aufsatz nicht als einzelnes Werk analysiert, aber die Thematisierung dieses Romans weisen in *Helden wie wir*, meiner Ansicht nach, auf eine intertextuelle Beziehung hin.

Die intertextuelle Beziehung ist in folgendem Abschnitt des Buches zu erkennen: Als Klaus Uhltscht sich im Krankenhaus befindet, leiht er sich *Der geteilte Himmel* von einer anderen Patientin aus. Er erzählt: „Auf dem Nachttisch lag auch »Der geteilte Himmel« von Christa Wolf. Bislang war ich trotz meiner fünf Bibliotheksausweise darum herumgekommen, Christa Wolf zu lesen, sie galt als »schwierig.«“¹³³ Beim Aufschlagen des Buches erblickt er sofort eine Widmung von der Autorin. Diese vergleicht er mit dem *G-Punkt*. Er sagt: „Für *G*. Für *G-Punkt*? Ein Liebesroman, dem *G-Punkt* gewidmet?“¹³⁴ Er erzählt weiter: „Sie hätte eindeutig schreiben können, wem sie ihr Buch widmet. Aber sie tut es nicht, und ich weiß nicht, was gemeint ist. Es kann alles mögliche heißen, und vielleicht soll es auch alles mögliche heißen. Erhoffen Sie keine Klarheit – sie bleibt Ihnen selbst in den simpelsten Dingen verwehrt.“¹³⁵ Klaus Uhltscht hat bis jetzt nichts von Christa Wolf gelesen und beschreibt den Anfang des Buches auf folgende Weise:

Der geteilte Himmel beginnt mit einem Horrorszenarium, für das nur wenige Sätze benötigt werden. Was da binnen eines einzigen Absatzes entworfen wird! Eine Stadt wird erdrückt vom Gestank einer Chemiefabrik. Der Dreck aus hundert Fabrikschornsteinen verdunkelt die Sonne, die Bewohner können kaum atmen, Fluß vergiftet, Wasser ungenießbar. *Was für ein Beginn!* dachte ich und war bereit, die nebulöse Widmung zu verzeihen. *Daran erkennt man die Meisterautorin!*¹³⁶

¹³³ Brussig Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S. 295.

¹³⁴ Ebd. S. 296.

¹³⁵ Ebd. S. 296.

¹³⁶ Ebd. S. 296.

Klaus Uhltscht ist zuerst vom Buch begeistert aber wundert sich bald, was die Autorin damit eigentlich sagen möchte.

Doch den letzten Satz mußte ich dreimal lesen. »Aber die Erde trug sie noch und würde sie tragen, solange es sie gab.« *Wasn das?* Wird die Spielkiste wieder zugemacht? Sollte das wirklich heißen: *Liebe Leute, so häßlich das Leben in unseren Städten auch sein mag, wir wollen doch nicht vergessen, daß uns die Erde trägt, und das ist doch immerhin etwas.*¹³⁷

Er kann der Grund zu diesem Satz nicht verstehen, und ist vermutlich der Ansicht, dass die Autorin mutlos ist. Er sagt: „Wozu der Aufwand im ersten Absatz? Mobilisierte sie ihr ganzes Können nur, um mit einem Satz alles wieder zurückzunehmen? Oder war gerade das ihr Können – jede Behauptung wieder zurückzunehmen?“¹³⁸ Klaus Uhltscht vergleicht Christa Wolf mit einem Schulmädchen, das den schönsten Aufsatz schreiben möchte. Er sagt: „Sie blieb das Mädchen, das den schönsten Aufsatz schreiben will. *Aber den schönsten Roman hat wieder unsere Christa geschrieben.*“¹³⁹

Die intertextuelle Beziehung zwischen *Der geteilte Himmel* und *Helden wie wir* folgt nach meiner Auffassung dem Kommunikativitätskriterium Pfisters und Broichs. Da sowohl der Name der Autorin als auch der Titel des Roman erwähnt werden, könnte davon ausgegangen werden, dass Brussig die intertextuellen Verweise absichtlich hervorheben wollte. Da er aber nur ein paar Sätze aus *Der geteilte Himmel* beleuchtet, erscheint auch das Selektivitätskriterium Pfisters und Broichs.

Die Funktion dieser intertextuellen Verweise könnte mit der rezipientorientierten Markierung verbunden werden. Die Verbindung ist in dem spielerischen Umgehen zu verstehen. Brussig spielt mit dem Titel des Buches, indem er den Namen seines letzten Kapitels ironisiert. Die intertextuellen Verweise sollen wahrscheinlich eine Auseinandersetzung mit der ehemaligen Dominanz der Autoren bewirken. Es ist außerdem möglich, dass Brussig dem Leser von dieser kritischen Einstellung überzeugen möchte. Da die intertextuellen Verweise auch hier durch den Protagonisten ausgedrückt werden, ist die Funktion mit der textorientierten Markierung zu verbinden. Auch hier handelt es sich um eine innere Kommunikation. Diese Markierung beeinflusst wahrscheinlich nicht die Handlung, aber zeigt trotzdem welche Auffassung Klaus Uhltscht oder auch Brussig von Christa Wolf hat. Obwohl die Verweise durch den Protagonisten zu erkennen sind, bin ich der Meinung, dass die intertextuellen Verweise eindeutig verwendet werden. Die Deutlichkeit ist sowohl in

¹³⁷ Ebd. S. 297.

¹³⁸ Ebd. S. 297.

¹³⁹ Ebd. S. 398.

der Thematisierung von *Der geteilte Himmel*, als auch in dem Wortlaut des Titels zu erkennen. Die Benennung Christa Wolfs trägt außerdem zu der deutlichen intertextuellen Beziehung bei.

Die Funktionen der intertextuellen Verweise sind in *Helden wie wir* zahlreich, und sie könnten mit Hilfe von vielen verschiedenen Kriterien nachgewiesen werden. Feststellbar ist aber, dass die intertextuellen Verweise sowohl deutlich, mit einer direkten Anknüpfung zum Prätext oder zum Autor des Prätextes, als auch implizit dargestellt werden. Bei der impliziten Darstellung werden zwar ziemlich bekannte Worte (beispielsweise die neue Sprache) verwendet, aber der Prätext oder der Autor des Prätextes werden nicht namentlich genannt.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Nach der Wende sind viele Texte und Werke über die DDR-Vergangenheit entstanden. Die Themen der Wendeliteratur sind mannigfaltig, und die Werke sind aus verschiedenen Perspektiven geschrieben worden. In diesem Aufsatz sind *Helden wie wir* von Thomas Brussig und *Was bleibt* von Christa Wolf behandelt worden. Diese Autoren repräsentieren gleichzeitig zwei verschiedene Generationen der DDR-Geschichte. Die jüngere Generation, zu der Brussig gehört, musste sich nie mit dem sozialistischen System identifizieren, und dies hat unter anderem dazu beigetragen, dass diese Generation die ältere intellektuelle Generation anstandslos kritisieren und ironisieren kann. Die jüngere Generation stellt damit die damalige Dominanz der älteren DDR-Schriftsteller infrage und kritisiert gleichzeitig ihr naives Mitmachen an dem sozialistischen System.

Die Hypothese dieses Aufsatzes besagte, dass in *Helden wie wir* ironisierende Kritik an der älteren intellektuellen Generation geübt wird. Diese Kritik wird mit Hilfe von intertextuellen Verweisen geäußert. Die Hypothese führte zu dieser Fragestellung: welche Funktionen haben die angenommenen intertextuellen Verweise, und wie werden sie eingesetzt, um ironisierende Kritik an der älteren Generation zu äußern?

Die intertextuellen Verweise beziehen sich sowohl auf Christa Wolfs Bücher *Was bleibt* und *Der geteilte Himmel* als auch auf ihre Rede auf dem Alexanderplatz. In *Was bleibt* thematisiert Christa Wolf nicht nur einen, wegen der Stasi eingeschränkten Lebensraum sondern auch den Wunsch nach einer neuen Sprache. Diese neue Sprache soll die zukünftigen Lebensbedingungen verbessern und damit sollen die Menschen wagen, ihre Gefühle auszudrücken. Mit der neuen Sprache werden die Menschen den Mut haben, die Wahrheit über die gesellschaftliche Lage zu erzählen. Nur mit der neuen Sprache gibt es für die Zukunft Hoffnung. Brussig zieht durch seine Hauptfigur und die intertextuellen Bezüge

die neue Sprache und Christa Wolf ins Lächerliche. Dadurch gelingt es ihm die ältere intellektuelle Generation zu kritisieren. In dieser Hinsicht meint Brussig vermutlich, dass es doch wichtigere Probleme als die Hoffnung auf eine neue Sprache gab.

Nach meiner Analyse bin ich davon überzeugt, dass in *Helden wie wir* viele intertextuelle Bezüge vorhanden sind. Diese sollen vor allem ironisierende Kritik vorbringen, aber besitzen sicherlich auch andere Funktionen. Die Markierungen Helbigs zeigen, dass die untersuchten intertextuellen Verweise rezipientorientierte, referenzorientierte und textorientierte Funktionen besitzen. Die Markierungen tauchen außerdem oft zusammen innerhalb eines Intertextualitätsabschnitts auf. Ich traue mich auch zu behaupten, dass Brussig mit Hilfe von intertextuellen Hinweisen scharfzüngig und kritisch mit der älteren Generation umgeht. Weiter meine ich, dass die Markierungen auf einen Versuch zur Kommunikation mit dem Leser verweisen.

Mit Hilfe von den Kriterien Pfisters und Broichs und den Markierungen Helbigs traue ich mich auch zu behaupten, dass Brussig intertextuelle Verweise auf verschiedene Art und Weise benutzt. Manchmal sind die intertextuellen Verweise sehr deutlich und manchmal werden sie eher implizit präsentiert. Die untersuchten intertextuellen Anspielungen fangen mit der Erwähnung der neuen Sprache an und enden mit der Thematisierung von Christa Wolf und ihrem Roman *Der geteilte Himmel*.

Die Offenheit und Deutlichkeit der intertextuellen Verweise sind meiner Ansicht nach, sowohl in der Erwähnung von dem Namen Christa Wolfs als auch in den Thematisierungen ihrer Werke und ihrer Rede zu erkennen. Da *Helden wie wir* teilweise eine Satire ist, und außerdem humoristisch mit der Wende umgeht, könnte man auch behaupten, dass alle erwähnten intertextuellen Verweise satirisch, ironisch und mit einem Stück Humor dargestellt werden.

Obwohl die intertextuellen Verweise manchmal deutlich dargestellt werden, liegt es wahrscheinlich trotzdem beim Leser diese als Kritik zu interpretieren. Da Brussig die Ereignisse oft parodistisch beschreibt, ist die Kritik meiner Auffassung nach manchmal schwer zu erkennen. Obwohl Brussig die neue Sprache und damit vermutlich die Wahl der Problemfokussierung der älteren Generation kritisiert, darf nicht vergessen werden, dass es für die älteren Autoren sehr schwierig war, eine kritische Stellungnahme zum sozialistischen System abzugeben.

Dieser Aufsatz hat einige von den intertextuellen Bezügen in *Helden wie wir* herausgearbeitet aber um eine vollständige intertextuelle Analyse machen zu können, müssen alle intertextuellen Erwähnungen behandelt werden, was in diesem Aufsatz nicht möglich

war. In einer zukünftigen und größeren Untersuchung könnten deshalb auch andere intertextuelle Bezüge nachgeprüft werden. Wahrscheinlich gibt es andere intertextuelle Anspielungen, die sich auf andere Text und andere Autoren beziehen. Es ist außerdem wichtig in Erinnerung zu behalten, dass *Helden wie wir* nicht nur Kritik vorbringt, sondern auch eine lustige Schilderung des jugendlichen DDR-Alltags darstellen möchte.

Abschließend möchte betonen, dass ich mit diesem Aufsatz nicht Christa Wolf oder *Was bleibt* angreifen möchte. Sondern mit Blick auf die Ergebnisse dieses Aufsatzes möchte ich einen zukünftigen Leser zu einer Art von intertextueller Aufmerksamkeit beim Lesen der zwei Werke auffordern.

8 Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998.

Wolf, Christa: *Was bleibt*. Frankfurt am Main: Luchterhand 1990.

Sekundärliteratur:

Bluhm, Lothar: Standortsbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland – eine kulturwissenschaftliche Skizze. In: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989*. Heidelberg: SYNCHRON Wissenschaftsverlag der Autoren 2004.

Broich, Ulrich & Pfister, Manfred: *Intertextualität, Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1985.

Emmerich, Wolfgang: *KLEINE LITERATURGESCHICHTE DER DDR*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 2000.

Grub, Thomas Frank: *>Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter 2003.

Helbig, Jörg: *Intertextualität und Markierung*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1996.

Kornmann, Julia: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. In: *Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000.

Königserläuterungen und Materialien *Thomas Brussig, Helden Wie wir*. Hollfeld: C. Bange Verlag 2002.

Langenscheidt: *Großwörterbuch, Deutsch als Fremdsprache*. Pößneck: GGP Media 2003..

Norstedts ordbok: *TYSKA-svenska, SVENSK-tyska ORD-boken*. Norge: AiT Gjøvik 2001.

Packalén, Sture: *Literatur und Leben. Deutschsprachige Literatur von 750 bis 2000*. Trelleborg: Liber 2002.

Twark, E. Jill: *Humor, Satire and Identity, Eastern German Literature in the 1990s*. Berlin: Walter de Gruyter 2007.

Zeitschriftartikeln:

Foell, K & Twark, J: 'Bekenntnisse des Stasi-Hochstaplers Klaus Uhltscht': Thomas Brussig's Comical and Controversial Helden wie wir. In: *German writers and the politics of culture dealing with the Stasi*. (2003), S.173-193.

Zachau K. Reinhard «Das Volk war es jedenfalls nicht!». In: *Colloquia Germanica* 30.4, (1997), S. 387-395.

Konzett, Matthias: Christa Wolfs 'Was bleibt': the literary utopia and its remaining significance. In: *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* 85, N.4, (1993), S. 438-452.

Paul, Georgina: Text and Context - Was bleibt 1979-1989. In: *German Monitor, Geist und Macht. Writers and the state in the GDR*. 29,(1992). S 117-127.

Prager, Brad: The erection of the Berlin Wall: Thomas Brussig's Helden wie wir and the end of East Germany. In: *The Modern Language Review* 99, part 4, (2004), S. 983-998.

Wagener. B: „Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei.“ Die Utopie der neuen Sprache in Christa Wolfs *Was bleibt*. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 33, Heft 3, (2000), S. 265-271.

Internetquellen: www.dickinson.edu/glossen/heft19/zachau.html (19.2004)